

Band 1828

BASTEI

Chefarzt Dr. Holl

Sein Leben, seine Liebe, seine Patienten



Arztroman

Die geheime Operation

Während des Nachtdienstes soll er einen Mörder retten • Katrin Kastell

BASTEI ENTERTAINMENT

Inhalt

[Cover](#)

[Impressum](#)

[Die geheime Operation](#)

[Vorschau](#)

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige eBook-Ausgabe
der beim Bastei Verlag erschienenen Romanheftausgabe

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG
© 2018 by Bastei Lübbe AG, Köln

Programmleiterin Romanhefte: Ute Müller
Verantwortlich für den Inhalt
Titelbild: Nomad/iStockphoto
eBook-Produktion:
César Satz & Grafik GmbH, Köln

ISBN 978-3-7325-6000-4

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de

www.bastei.de

Die geheime Operation

Während des Nachtdienstes soll er einen Mörder retten

Von Katrin Kastell

Als die OP-Schwester Maria Schöneberger mitten in der Nacht einen Anruf von ihrem Exfreund bekommt, ahnt sie gleich, dass etwas Schlimmes passiert sein muss. Paul ist kein Mensch, der mitten in der Nacht anruft, wenn es keinen triftigen Grund dafür gibt. Mit klopfendem Herzen lauscht sie seiner verwaschenen Stimme, die unzusammenhängende Worte stammelt.

„Was ist los? Wo bist du? Was ist mit dir?“, fragt sie alarmiert.

Als sie endlich herausfindet, wo er sich aufhält, macht sich Maria sofort auf den Weg zu ihm. Doch als sie Paul findet, stockt ihr der Atem. Sein Hemd und seine Jacke sind blutgetränkt!

Als OP-Schwester erkennt sie, dass er sofort behandelt werden muss – andernfalls wird er verbluten! Doch Paul bittet sie eindringlich, keinen Krankenwagen zu rufen. Er weiß, dass er des Mordes verdächtigt wird, und wenn die Polizei ihn findet, wird er garantiert hinter Gittern landen und dort nie wieder herauskommen.

Maria kämpft mit sich. Wenn sie nichts tut, wird Paul sterben. Wenn sie Hilfe ruft, wird er womöglich ins Gefängnis gesteckt. Sie weiß nur einen Ausweg: Sie wird ihren Exfreund in die Berling-Klinik bringen. Dort muss ihn der zuständige Chirurg versorgen, ohne seine Identität preiszugeben ...

„Und was mache ich, wenn sie mich nicht will?“ Paul Rabe hielt das schwarze Ringkästchen in der Hand und sah den Verlobungsring an, als ob er ihn nicht bereits seit sechs Monaten mit sich herumtragen würde.

„Soll ich ganz ehrlich sein, Paul?“, fragte sein Partner und Kollege, Manuel Peiper, gereizt.

Es war kurz nach drei Uhr, und die Polizeibeamten des Drogendezernates München saßen seit Stunden zusammen in ihrem Dienstwagen und behielten ein Lagerhaus im Auge. Laut eines Informanten sollte in dieser Nacht noch ein größerer Drogendeal über die Bühne gehen, aber bisher war alles ruhig geblieben.

„Das ist dir absolut egal, und ich gehe dir auf die Nerven mit meinem Geschwätz. Richtig?“

„Richtig!“, stöhnte Manuel. „Frag sie, und bring es endlich hinter dich, oder ich beantrage meine Versetzung in den Innendienst! Seit einem halben Jahr haben wir nur noch ein Thema: Machst du Maria nun einen Antrag, oder nicht? Ich kann es nicht mehr hören! Frag sie! Tust du es nicht bald, dann nehme ich diesen elenden Ring und frage sie selbst! Ich war schließlich schon zweimal verheiratet und habe Erfahrung. Da kommt es auf eine dritte Scheidung auch nicht mehr an.“

„Maria will mich und würde dich nie nehmen“, kam es sofort zurück. „Außerdem weiß sie, dass du ein alter Casanova bist und keinerlei Respekt vor Frauen hast. Du kannst nicht treu sein, und so einen kann sie nicht brauchen.“

„Immer diese Komplimente! Du machst mich ganz verlegen“, erwiderte Manuel ironisch. „Warum machst du den Antrag eigentlich nicht mir? Wir verbringen doch ohnehin den Hauptteil unserer Zeit zusammen, und du wirst niemanden finden, der dich besser kennt und versteht als ich. Ich bin dein Schicksal.“

„Ha! Bin ich des Wahnsinns? Bei deinen Schulden? Du würdest ja sagen, den Ring nehmen und ihn im nächsten

Pfandhaus versetzen. Nein danke! Mit Maria möchte ich den Rest meines Lebens verbringen. Sie ist ein wunderbarer Mensch und die Frau, mit der ich alt werden möchte.“

„Dann sag es ihr! Spring endlich ins kalte Wasser! Ich organisiere dir eine Junggesellenparty vom Feinsten. Unter den Stripperinnen in der Szene ist schon ein Wettstreit entbrannt, welche dich an deinem letzten freien Tag beglücken darf.“

„Untersteh dich!“, wehrte Paul nur halb im Scherz ab. Er kannte seinen Partner gut und arbeitete seit sechs Jahren eng mit ihm zusammen. Manuel war es zuzutrauen, dass er den Bogen überspannte. Seine Scherze waren berühmt-berüchtigt.

„Lass dich überraschen, mein Guter!“ Manuel grinste wölfisch. „Wenn du so dumm bist, deine Freiheit freiwillig aufzugeben, soll zumindest der Abschied legendär sein. Du musst doch etwas haben, an das du dich erinnern kannst, wenn du brav sein musst und nicht mehr darfst.“

„Du verstehst das nicht. Du warst noch nie wirklich verliebt und bist noch nie einer Frau wie Maria begegnet. Sie ist ...“

„Nein!“, unterbrach ihn sein Partner resolut. „Nein! Nein! Nein! Nicht das ganze Lied von vorne! Du hast vollkommen recht! Ich verstehe das sowieso nicht, habe keine Ahnung, was verliebt sein so alles in einem ehemals vernünftigen und brauchbaren Mann anrichten kann. Ich habe keine Ahnung! Und weißt du was? Ich lege keinen Wert darauf, eine Ahnung davon zu bekommen. Könnten wir jetzt das Thema wechseln? Wie hat Bayern München gestern gespielt?“

„Gewonnen, glaube ich, wie immer.“ Paul interessierte sich im Moment kein bisschen für Fußball. In seinem Kopf war nur Raum für das Abendessen mit Maria, das für den anderen Abend geplant war. Maria, die als OP-Schwester in

der Berling-Klinik in München arbeitete, hatte genau wie er an diesem Wochenende keinen Dienst.

Ein gemeinsames freies Wochenende war eine günstige Gelegenheit, die sich selten ergab. Paul hatte sie zu ihrem Lieblingsitaliener eingeladen.

Mario, der Wirt des Restaurants, war eingeweiht und hatte Paul gute Tipps gegeben, was alles zu einem richtigen Heiratsantrag gehörte, von dem Frauen träumten. Einiges davon kam Paul zwar etwas übertrieben vor, aber er war froh über die Unterstützung und hatte alles tapfer abgenickt.

„Es ist doch nur, dass es so ein großer Schritt ist, und wenn sie Nein sagt, dann habe ich meine Chance vertan. Ich meine, vielleicht sollte ich noch warten, damit ...“

„Gott sei Dank!“, stöhnte Manuel, als ein Lastwagen angefahren kam, vor dem Lagerhaus hielt und irgendjemandem in der Halle ein Zeichen mit der Lichthupe gab. „Es geht los.“

Die Beamten gaben ihren Kollegen Bescheid. Es wurde ein großer Einsatz, der allen Beteiligten keinen Ruhm brachte. In dem Lastwagen fand sich nur verdorbener Fisch, der bestialisch stank. Es war offensichtlich ein höhnischer Gruß an die Polizei, die gezwungen war, den Fisch gründlich zu untersuchen.

„Die haben genau gewusst, dass wir auf sie warten. Verdammt! Das war der dritte Einsatz in zwei Monaten, von dem sie irgendwie Wind bekommen haben. Ich begreife das nicht!“, schimpfte Paul wütend, der sich schwor, nie wieder in seinem Leben Fisch zu essen. Ihm war übel von dem Gestank und der Demütigung.

„War es derselbe Informant?“, fragte Manuel gelassen. Irgendwann hatte er damit aufgehört, sich über solche Niederlagen zu ärgern und sie persönlich zu nehmen. Recht und Ordnung hatten gegen das organisierte Verbrechen ohnehin keine Chance. Es war ein

Scheingefecht, und die Polizei hatte von Anfang an verloren.

„Soweit ich weiß, nicht. Die zwei vorherigen Informanten wurden abgezogen, damit ihnen nichts passiert. Es konnte nicht garantiert werden, dass sie nicht aufgefliegen sind. Da läuft gerade etwas ganz Seltsames, das kann ich dir sagen!“, orakelte Paul vieldeutig.

„Was soll da schon laufen? Wir sind doch meistens zu spät und bekommen eine lange Nase gezeigt. Die verdienen besser, sind besser organisiert und kennen keine Skrupel. Daran müsstest du allmählich gewöhnt sein, oder?“ Mit den Jahren war Manuel sarkastisch geworden. Er war Anfang fünfzig, fünfzehn Jahre älter als Paul, und hatte mehr Dienstjahre auf dem Rücken als alle anderen im Revier.

Er glaubte an keine Wunder mehr. Die Zustände wurden nicht besser, die Drogen, gegen die sie kämpften, wechselten nur die Namen. Einige wurden sogar gesellschaftsfähig. Kaum jemanden interessierte es, wie viele junge Menschen sich damit ihr Gehirn zerstörten, die irgendwann als Dauerpatienten in psychiatrischen Kliniken endeten und wie Zombies leer vor sich hin stierten und sabberten. Niemand sah genau genug hin.

„Woher wissen die, wann wir zuschlagen? Es muss irgendwo ein Leck geben. Aber wer weiß Bescheid und ...“

„Paul, du und deine Theorien! Ich will jetzt nur noch heim und unter die Dusche. Bis Montagmorgen kann mir alles gestohlen bleiben.“ Manuel gähnte.

„Und den Schreibkram überlässt du mir. Verstehe ich das richtig?“, brummte Paul, der es nicht ausstehen konnte, wenn Manuel ihn ausnutzte.

„Du machst das so gut, und wenn du arbeitest, kannst du nicht schlaflos im Bett liegen und deinen Antrag proben. Sieh es ein, ich bin ein wahrer Freund und tue dir einen Gefallen.“

„Hau schon ab, du wahrer Freund! Viele Freunde von deiner Sorte kann sich kein Mensch leisten.“